Erscheint wöchentlich 3mal. Fünfzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 7. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition Bahnhofstraße 12.

Brockau. Sonntag, den 17. Januar.

Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage Illustriertes Sonntagsblatt.

1915.

Pflichtfeuerwehr.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr **mit Nummern von 1-90 pro 1914** haben im Monat Januar cr. Dienst.

Eine Uebung findet nicht statt.

Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause hier.

Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt werden.

Entschuldigungen sind in der Gemeindeschreiberei Bahnhofstraße — Rathaus — während der Amtsstunden vormittag von 8—1 Uhr anzubringen.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr werden ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß für Januar 1915 die Nummern der Liste pro 1914 (siehe Benachrichtigungen vom 1. Januar 1914) in Betracht kommen.

Brockau, den 7. Januar 1915.

Der Gemeindevorsteher.

J. V.: Gohl, Schöffe.

Erhöhtes Heizgeld in der Mittelschule.

Da sich in den Wintermonaten 1913/14 gezeigt hat, dass das von jedem Schulkind zur Erhebung kommende, 3 Mark betragende Heizgeld zu niedrig bemessen war, wurde durch Beschluss des Kuratoriums der Mittelschule vom 23. März 1914 das Heizgeld von 3 Mark auf 6 Mark erhöht.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 16. Januar 1914.

Die Rolle der Medizin in meinem Leben.

Von Spohr, Oberst a. D.

Diese hochinteressante Schrift eines Mitkämpfers der großen Kriege von 1866 und 1870/71 verdankt, wie wir aus dem Vorwort ersehen, ihre Entstehung den vielfach geäußerten Wünschen von Verehrern, Freunden und Anhängern des Verfassers, doch seine Ansichten über die Kunst, ein hohes Alter zu erreichen und sich in demselben leistungsfähig zu erhalten, zu veröffentlichen.

Der Verfasser hat diesem Wunsche am besten dadurch Rechnung zu tragen geglaubt, daß er seine langen, bewegten, von schweren Verletzungen und Krankheiten verschiedenster Art durchsetzten Leben gemachten Erfahrungen wahrheitsgetreu schilderte, den Lesern aber ihre Schlußfolgerungen selbst zu ziehen überließ.

Mit Recht hebt er dabei hervor, daß sein Lebensweg nicht, wie bei den Meisten, denen es vergönnt war, ein hohes Alter zu erreichen, ein vom Glück geebneter, sondern daß er ein „steter, oft genug rauher Kampf ums Dasein war."

Jeder Leser wird die Standhaftigkeit bewundern, mit der der Verfasser die oft genug als „allein lebensrettend" von der Medizin hergestellten Operationen wichtiger innerer Organe (Lunge, Kehlkopf), Amputationen, bezw. Resektionen von Gliedern und Rippen im Vertrauen auf die Heilkraft der Natur und eine richtige Unterstützung derselben von der Hand wies.

Auch wird man ihm Recht geben müssen, daß, wenn er sich „den brutalen Anforderungen der medizinischen Wissenschaft nicht bei verschiedenen Gelegenheiten aufs entschiedenste widersetzt hätte, er derselben längst in jungen Jahren zum Opfer gefallen sein würde."

Schildert auch die Schrift im wesentlichen nur die vielfachen Gefahren, welche die Gesundheit des Verfassers bedrohten, und deren Ueberwindung, fällt doch auch manch interessantes Streiflicht auf seine Erlebnisse überhaupt, deren Schilderung von einem frischem, aus dem Bewußtsein keck überwundener Gefahren erwachsenen Humor durchsetzt ist.

Jeder Leser wird diese in der Zeit des heutigen Weltkrieges doppelt interessante Schrift nicht nur mit Genuß durchstudieren, sondern auch gestehen müssen, daß sie einen Gesichtskreis in vielen Beziehungen nützlich erweiterte.

Möge ihr Inhalt dazu beitragen, unsern tapfern Kriegern zuversichtlichere Ansichtenin gesundheitlichen Fragen einzuflößen, als sie heute im Allgemeinen üblich sind, und sie vor allzu ängstlicher „wissenschaftlicher" Bevormundung zu bewahren.

Wir übergeben das Schriftchen hiermit der Oeffentlichkeit in dem vollen Bewußtsein, damit eine in hohem Grade nützliche und zeitgemäße Gabe zu bieten.

* [**Standesamtliche Nachrichten.**] In der Berichtsperiode wurden 3 Geburten angemeldet. — Eheschließungen fanden nicht statt. — Aufgeboten wurde niemand. Sterbefälle: 10. 1. Schüler Kurt Schön, ev., 7 Jahr 3 Monate, Brockau. 12. 1. unverehel. Fabrikarbeiterin Martha Wichle, kth., 18 Jahre, Groß Tschansch. 3. 10. Grenadier Paul Unverricht, ev., verh., 23 Jahre, Klein Tschansch, in den Kämpfen bei Achist-le-Pelit in Frankreich gefallen. 14. 1. Maschinenputzerssohn Artur Nickel, ev., 16 Tage, Brockau.

* [**Das Eiserne Kreuz**] I. und II. Klasse hat der Hauptmann Paul Lewald im Feld.-Art.-Regt. Nr. 5, Rittergutsbesitzer in Sillmenau, erhalten.

* [**Abermals Pfund-Pakete.**] Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 1. bis einschließlich 7. Februar von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg.

* [**Auszug aus den Verlustlisten und zwar der Namen derjenigen Toten, Verwundeten und Vermißten, welche dem Landkreise angehören.**]

Grenadier-Regiment Nr. 10.

Sossade, Althofnaß, schwer verwundet.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11.

Jonas, Oltaschin, verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19.

Quiehl, Kniegnitz, nicht gestorben, in französischer Gefangenschaft.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 37.

Badke, Rosenthal, leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr.. 38.

Schneider, Würben, vermißt.

Gefr. Schmidt, Grunau, vermißt.

Feldartillerie-Regiment der 4. Landwehr-Division.

Unteroffizier d. Res. Saczecha, gestorben infolge Unfalls, Carlowitz.

Infanterie-Regiment Nr. 176.

Reservist Paul Aßmann, Tschirne, tot.

Wehrmann Ernst Niedenführ, Groß Sägewitz, schwer verwundet.

Ersatz-Reservist Paul Tansinne, Tschechnitz, schwer verwundet.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 51.

Wehrmann Karl Bragaski, Sägewitz, leicht verwundet.

Reservist August Knörndel, Hartlieb, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 59.

Musketier Paul Berndt, Sambowitz, leicht verwundet.

Ulanen-Regiment Nr. 1.

Gefr. Paul Gustav Gasse, Schönborn, leicht verwundet, bei der Truppe.

* [**I bin doch ka Leich'!**] Aus den Kämpfen an der Maas wird der „Straßb. Post" die folgende kleine Geschichte erzählt: Es war in den letzten Dezembertagen in der Nähe des Camp des Rumains nach einem blutigen Gefecht, das ein bayrisches Infanterie-Regiment dort zu bestehen hatte. Die Nacht war hereingebrochen, der Stabsarzt mit den Sanitätssoldaten suchte das Feld nach Leichen ab. Die Gefallenen wurden leicht mit Kalk überdeckt. Plötzlich rief eine „Leiche" mit unterdrückter Stimme dem Sanitätssoldaten, der Kalk streuen wollte, die zornigen Worte zu: „Rindvieh, saudummes, i bin doch ka Leich', i bin doch a Horchposten." Der Mann hatte soeben ruhig inmitten zahlreicher Leichen bei Nacht als Horchposten gegen Feinde Dienst getan.

* [**Eisenbahn-Arbeiter-Unterstützungs-Verein Brockau.**] Am Dienstag, den 19. Januar 1915 hält unser Verein seine diesjährige außerordentliche Generalversammlung im Vereinslokal von H. Milde, Bahnhofstraße, ab. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Die Mitglieder werden ersucht, zu dieser Versammlung möglichst vollzählig zu erscheinen. Falls Mitglieder noch einen Anspruch auf Unterstützung haben, werden dieselben gebeten, das Gesuch an den Vorsitzenden Herrn Grabisch zu senden, damit eine Auszahlung noch erfolgen kann.

* [**Lotterie- und Geselligkeits-Verein „Reichsadler".**] Die Ziehungen der infolge des Kriegsausbruchs verschobenen fünften Klassenlotterie nehmen, wie nunmehr feststeht, am 12. Februar 1915 ihren planmäßigen Fortgang. Die Ziehungstage für die zweite bis fünfte Klasse sind wie folgt festgesetzt. Zweite Klasse: 12. und 13. Februar, dritte Klasse: 13. und 14. März, vierte Klasse: 13. und 14. April und fünfte Klasse: vom 7. Mai bis 3. Juni 1915. Die Erneuerungsfristen enden somit für die zweite Klasse: Montag, den 8. Februar, dritte Klasse: Montag, den 8. März, vierte Klasse: Freitag, den 9. April und fünfte Klasse: Montag, den 3. Mai. In Anbetracht der Festsetzung der Ziehungstage, werden die Vereinsmitglieder ersucht, die fälligen Beiträge beim Vereinskassierer Herrn Friseuer Langner, Große Kolonieſtraße, zu entrichten. Sonntag, den 17. Januar, Nachmittag 2½ Uhr, Monatsversammlung im Vereinslokal. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Infolge der Wichtigkeit der zu fassenden Beschlüsse, werden die Mitglieder gebeten sich recht zahlreich einzufinden. Nichtanwesende haben sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen.

* [**Circus Maine**] hat mit seinen Darbietungen am letzen Sonntag gut gefallen. Wir weisen darauf hin, daß morgen Sonntag wieder 2 Vorstellungen im großen Saale des Herrn Peuker stattfinden. Man beachte das Inserat in der heutigen Nummer.

* [**Konzert.**] Zum Besten des „Nationalen Frauendienstes" veranstaltet am 18. Januar der Königl. Musikdirektor Max Puchat vom Schlesischen Konservatorium für Musik ein Konzert. Es werden selten gehörte Werke großer Meister aufgeführt. Eintrittskarten zu 3, 2 und 1 Mark sind durch die Musiklehrerin Fräulein Kanther, Parkstraße 9, zu haben.

Das deutsche Herz und die deutsche Faust.

(Nach der Melodie: „Es braust ein Ruf.")

Ob uns der Krieg auch wild umbraust,
Das deutsche Herz, die deutsche Faust,
Die sind allweil noch fest und gut
Und haben Kraft und haben Mut
Und halten stand in aller Not
Und halten Treue bis zum Tod!
Das deutsche Herz, die deutsche Faust im Krieg:
Die zwei erkämpfen immer sich den Sieg!

Ob Kugel auch auf Kugel saust,
Das deutsche Herz, die deutsche Faust,
Die fürchten nicht den Feind im Feld,
Die fürchten Gott nur in der Welt
Und halten aus, wär's noch so schwer,
Hoch in der Luft, zu Land und Meer!
Das deutsche Herz, die deutsche Faust im Krieg:
Die zwei erkämpfen immer sich den Sieg!

O Vaterland, du recht vertraust:
Das deutsche Herz, die deutsche Faust,
Die schützen stark dir Heim und Herd
Und alles was dir lieb und wert!
Und ob's an allen Ecken brennt,
Sie führens doch zu gutem End'!
Das deutsche Herz, die deutsche Faust im Krieg:
Die zwei erkämpfen immer sich den Sieg!

Reinhold Braun.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 17. Januar 1915.

7 Uhr: hl. Messe.
9¼ Uhr: Hochamt und Predigt.
Abends 7 Uhr: Rosenkranz und hl. Segen.
Wochentag 7 Uhr: hl. Messe.
Dienstag u. Freitag abends 7 Uhr: hl. Segen.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 17. Januar 1915.

9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Künzel von St. Maria Magdalena.
10¼ Uhr: Taufen. Derselbe.
10½ Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe.

Mittwoch, den 20. Januar 1915.

7 Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Künzel.

Brillendoktor Optiker Garai
Fachmännische Augenuntersuchung.
Breslau Albrechtstrasse 3 Breslau.

Das letzte Mittel.

Als nach und nach die Mär, England habe zum Schutz der belgischen Neutralität in den Krieg eingegriffen, immer fadenscheiniger und auch in den Augen der neutralen Deutschenfeinde als unzureichend erklärt wurde, verstand sich England dazu, unverhohlen seinen wahren Grund zu nennen. Der Kampf galt dem deutschen Militarismus, dessen Übermacht Europa angeblich zu fürchten begann. Von dem Joche dieses Militarismus Europa zu befreien, war Englands einziges Ziel. So las man es bis vor wenigen Tagen. Jetzt aber, nachdem sich gezeigt hat, daß Lord Kitcheners Millionenheer, das aus Freiwilligen gebildet werden soll, ein Phantasiegebilde ist, greift man zum letzten Mittel; man will die allgemeine Wehrpflicht einführen; man bekennt sich also zum Militarismus, den zu bekämpfen man mit großen Worten auszog.

Diese Idee, die Herrn Kitchener schon vor Jahren beschäftigte, die er aber, seine Engländer und ihre Abneigung gegen Pflichten (man nennt das im Inselreiche Freiheitsliebe) kennend, stumm im Busen barg, hat jetzt die Gefahr im Oberhause wieder aufleben lassen. Dort erklärte Lord Lucas im Namen der Regierung: Wenn England wüßte, wie viel Mann in Deutschland aufgestellt und ausgebildet werden, so wäre das für die Verbündeten von größter Bedeutung. Ebenso könnte schon die Angabe einer einzigen Zahl für Deutschland Wert besitzen. Alles was gesagt werden könne, sei, das Kriegsamt trachte, die Ausrüstung mit der Rekrutierung in Einklang zu erhalten. Das geschehe gegenwärtig, und um mit der beschleunigten Rekrutierung Schritt zu halten, mache das Kriegsamt enorme Anstrengungen, um für Ausrüstungsgegenstände zu sorgen. Auf den Einwand, daß doch bereits von Millionenheeren gesprochen worden sei, erklärte der edle Lord, der Marineminister Churchill habe nur in seinen Rekrutierungsreden gesagt, daß, wenn die nötige Anzahl Menschen aufgebracht werden könnte, 25 Armeekorps aufgestellt werden sollten. Er habe damit einen Wunsch ausgedrückt.

Nun wissen aber die Lords wie alle andern Engländer sehr wohl, daß die freiwillige Rekrutierung niemals genügend Menschen auf die Beine bringen würde. Und so erklang denn der Schrei nach der allgemeinen Wehrpflicht, was noch vor einem Jahre alle die Lords mit Hohnlachen für unmöglich erklärt haben würden. Lord Selborne, der noch vor fünf Jahren die allgemeine Wehrpflicht für unvereinbar mit der englischen Freiheit erklärte, machte sich zum Sprecher der Versammlung und führte aus: Deutschland hat gezeigt, daß es die wunderbarste Kampfmaschine besitzt, über die jemals eine Nation verfügt hat. Die Aufgabe, die den Verbündeten obliegt, ist außerordentlich ernst und schwierig; das sollten die Engländer voll einsehen. Wenn das freiwillige Rekrutierungssystem nicht genug Menschen liefert, müssen wir zur allgemeinen Wehrpflicht schreiten. Dieser Fall muß entsprechend früh vorbereitet werden, damit nicht ein nationaler Zusammenbruch eintritt.

Und der Lordkanzler unterstrich diese Ausführungen, indem er sich auf eine Rede bezog, die Lord Rosebery vor wenigen Tagen gehalten und in der er gesagt hatte: „Wir stehen zwei Tatsachen von größter Bedeutung gegenüber: erstens, daß die englische Nation auf immer unterworfen wäre, wenn sie nicht bis zum letzten Schilling und letzten Mann kämpfte; zweitens, daß das deutsche Volk als die größte Militärnation der Welt sich nie wiedererheben würde, wenn es geschlagen wäre.“ „England,“ so meinte im Anschluß daran der Lordkanzler, „müsse vor allem für die Herrschaft zur See sorgen. Es sei mit verhältnismäßig geringen Verlusten imstande gewesen, diese Vorherrschaft zu erhalten. Der Armeebedarf werde mit einer Geschwindigkeit hergestellt, die noch vor kurzem unerreichbar gewesen wäre. Das gelte sowohl von den Explosivstoffen wie von den Geschossen und Gewehren. Die größte Wohltat des Krieges sei, daß er England seine Mängel einsehen gelehrt habe. Es wurden alle Anstrengungen gemacht, ohne Rücksicht auf die Kosten, den deutschen 42-Zentimetermörsern eine gleichwertige Waffe gegenüberzustellen.“

Aber diese Erklärungen der Regierung genügten offenbar nicht, denn auch andere Redner stellten die Forderung, daß unverzüglich die Frage der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erwogen werden müsse. Und so wird also die Regierung wohl oder übel auf die Gefahr hin, die Zahl ihrer offenen und geheimen Widersacher zu vermehren, vor allem aber in der Einsicht, daß die Freiwilligen nicht genügen, sich mit einem Entwurf befassen müssen, der ein unumwundenes Bekenntnis zum Militarismus bedeutet. Und die Neutralen? Man wird ihnen abermals Sand in die Augen zu streuen versuchen, man wird ihnen auch jetzt noch nicht gestehen, daß der Krieg unternommen ward, um die bessere und billigere deutsche Ware vom Weltmarkt auszuschalten, daß die Wollhändler und Pfeffersäcke, die Kaffeecorner und Zuckerspekulanten den deutschen Wettbewerb, nicht den deutschen Militarismus erschlagen wollen.

Wir können es getrost erwarten! Für uns bedeutet diese Oberhausdebatte ein wertvolles Eingeständnis der Ohnmacht. Es wird noch lange dauern, ehe England die 18 Armeekorps beieinander hat, auch dann, wenn die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wird. Vorläufig wird man sich weiter mit fremden Völkern zu behelfen suchen. Man wird weder in Spanien und Italien, noch in Skandinavien, noch in den Balkanländern aufhören um Hilfe zu werben. Und erst, wenn alle diese Mittel erschöpft sind, wird man zu dem letzten gefährlichen Mittel der allgemeinen Wehrpflicht greifen. Und wenn auch dieses letzte Mittel versagt? Wir können es getrost erwarten.

Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Deutsche Flugzeuge an der Arbeit.

Deutsche Flieger haben neuerlich Armentières bombardiert, wobei der Bahnhof und die Umgegend schwer litten. Auch die Forts von Bois Boarn wurden von deutschen Fliegern beschossen. Über Hazebruck schleuderte abermals ein deutscher Flieger drei Bomben hinunter. Trotz heftigen Bombardements und trotz sofort aufgenommener Verfolgung durch englische Flieger gelang es der Taube, zu entkommen.

Die Furcht vor der „Emden“.

In Neapel ist der Dampfer „Albert Treves“ aus Kalkutta eingetroffen. Der Kapitän erzählt, daß die Anwesenheit der „Emden“ im Golf von Bengalen durch den Kapitän eines Schiffes der Peninsular Company signalisiert werden konnte, dem es dadurch gelang, eine große Truppentransportflotte zu warnen. Der Kapitän wurde durch die Überreichung einer goldenen Uhr und des Betrages von 500 Pfund Sterling belohnt.

Die neue „Emden“ ist bekanntlich ein englischer Kohlendampfer, auf den die Reste der Mannschaften der „Emden“ ihre Kaperfahrten im indischen Ozean fortsetzen. Es gelang den Wackeren bisher, allen Anstrengungen der englischen Kreuzer zu trotzen.

Deutsche Erfolge in Ostafrika.

Nach einem jetzt eingelaufenen Berichte sind in unseren afrikanischen Kolonien die Kämpfe fast durchweg siegreich für unsere Truppen verlaufen. Der größte Sieg ist aber jetzt von unseren Truppen in Tanga erfochten worden. Dort landeten die Engländer und Inder, 8000 Mann stark. Die Deutschen, die ganz erheblich in der Minderzahl waren, lockten sie in eine Falle, brachten ihnen am ersten Tage bereits einen Verlust von 600 Toten und Verwundeten bei, und nachdem sie am nächsten Tage Verstärkungen erhalten hatten, wurden die Engländer und Inder mit einem Verlust von 3000 Mann vollständig geschlagen und mußten auf ihre Transportschiffe zurück nach Mombassa gehen. Unsere Verluste waren nur sehr gering.

Botha in Deutsch-Südwest.

Wie „Reuter“ aus Pretoria amtlich berichtet, haben die Regierungsstreitkräfte am 5. Januar den Ort Schuitdrift in Deutsch-Südwest nach einem Kampf mit den Rebellen besetzt. Die Aufständischen zogen sich über den Orangefluß zurück und vernichteten nach ihrem Rückzug alle Übergänge und Boote. — Schuitdrift liegt am Orangefluß im deutsch-südwestafrikanischen Gebiete.

Deutsche Heldentat in Kamerun.

In London eingetroffene Meldungen aus Duala besagen, daß ein kleiner Teil der deutschen Streitkräfte, und zwar zehn Weiße und etwas über hundert Farbige sich nach einem Überfall einer englischen Patrouille durch das von den Engländern besetzte Gebiet durchgeschlagen hat und sich augenblicklich auf der Johann-Albrechts-Höhe befindet. Diese von der Natur bereits sehr geschützte Höhe ist von der Handvoll Deutschen noch weiter befestigt worden und trotzt jedem Angriffe. Eine Operation großen Stils wird gegen das kleine Fort eingeleitet werden müssen.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Belgiens Kriegskosten.

Die belgischen Kriegskosten bis 31. Dezember werden, nach einer Meldung aus Brüssel, auf rund tausend Millionen Frank geschätzt, wovon 600 Millionen von England und Frankreich vorgeschossen wurden. Die Kriegskontribution von 480 Millionen ist nicht eingerechnet.

*

Der „Abnützungskrieg“.

In einem Artikel über die Entwicklung des Krieges schreibt der Pariser ‚Temps‘, der Krieg habe einen Charakter angenommen, den man nicht erwartet habe. Man müsse jetzt mit einem Abnützungskrieg rechnen und deshalb gefährliche Ungeduld vermeiden. Deutschland könne trotz großer Menschenverluste noch viele Reserven aufstellen. Die Verbündeten könnten den Sieg **nur um den Preis härtester Opfer erringen.** Deutschland sei noch nicht am Ende. Die großen Schwierigkeiten würden im Frühjahr beginnen, namentlich wenn die Neutralen hart blieben. Der Krieg, den Frankreich augenblicklich führe, sei eine harte Prüfung, Geduld sei nötig.

— Nach einem Bericht des Chefs des französischen Sanitätswesens an den Heeresausschuß der Kammer sind, nach der ‚Münch. mediz. Wochenschrift‘, in der Zeit vom 15. September bis 30. November 489 730 Verwundete in französischen Lazaretten behandelt worden. Von diesen sind 54,5 Prozent an die Front zurückgegangen, 2 48 Prozent sind gestorben. Der Prozentsatz der Sterblichkeit sei der niedrigste, der in modernen Kriegen festgestellt worden ist.

*

Der russische Generalstab über Przemysl.

Der russische halbamtliche Bericht warnt vor der Hoffnung auf eine schnelle Übergabe der Festung Przemysl, da die Artillerie der Forts eine sehr gute und die Besatzung offenbar bester Hoffnung sei.

*

Rumänische Kriegsvorbereitungen.

Mailänder Blätter berichten: Rumänien ist bereit, an dem Kriege teilzunehmen. Die Regierung hat angeblich durch Rundschreiben die Unterstützung der in das Feld rückenden Mannschaften und ihrer Hinterbliebenen organisiert. In dem Rundschreiben, das von einem Teil der Zeitungen veröffentlicht wird, heißt es: „Bedeutende Summen sind für das große Hilfswerk notwendig, denn es ist möglich, daß Rumänien am Kriege teilzunehmen gezwungen sein wird.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie die ‚Braunschweig. Landesztg.‘ nach Informationen aus portugiesischen Kreisen erfährt, hat die Mehrzahl der in Deutschland aufhältlichen heerespflichtigen Portugiesen, soweit sie Deutschland noch nicht verlassen haben, Erlaubnis erhalten, bis zu neuer Verfügung im Ausland zu bleiben. Aus dieser Maßnahme der portugiesischen Regierung ist zu schließen, daß die bereits von London als definitiv gemeldete Teilnahme Portugals am europäischen Krieg wieder fraglich geworden sei.

* Nachdem das frühere Mitglied des Reichstages Dr. Georg Weill seiner Staatsangehörigkeit durch Beschluß des Staatsministeriums in Elsaß-Lothringen verlustig erklärt ist und aufgehört hat, Deutscher zu sein, hat er seine Wählbarkeit zum Reichstag und damit Sitz und Stimme im Reichstag verloren. Der Präsident des Reichstags hat infolgedessen den Stellvertreter des Reichskanzlers um Veranlassung einer Neuwahl in dem Wahlkreise des früheren Abgeordneten Dr. Weill ersucht.

Schweiz.

* Wie sehr in diesem Kriege jede Rücksicht auf die Neutralen aufgehört hat, zeigt die Ausweisung einer ganzen Anzahl von Schweizer Bürgern aus den französischen Kolonien Cochinchina und Tonkin, den Ländern, die Japan als Entgelt für eine eventuelle Hilfe angeboten werden sollen. Das einzige Verbrechen dieser Schweizer Herren ist, daß sie an Geschäften, die als deutsch gelten, beteiligt oder in ihnen angestellt sind. Die schweizerische Bundesbehörde hat sich durch ihren Gesandten in dieser Hinsicht an die französische Regierung gewandt.

* Der Bundesrat hat beschlossen, daß die Einfuhr von Getreide und Getreideprodukten ausschließlich dem Bund vorbehalten sei. Die Maßnahme hat vorübergehenden Charakter für die Dauer des gegenwärtigen Krieges. Bezweckt wird durch die staatliche Übernahme eine Verminderung der Schwierigkeiten, die der Getreideeinfuhr nach der Schweiz entgegenstehen.

Holland.

* Wie halbamtlich mitgeteilt wird, betrugen bis vor einigen Tagen die Zeichnungen auf die Staatsanleihe von 275 Millionen Gulden nur 85 Millionen. Wenn die letzten Tage der Zeichnungsfrist keine besseren Ergebnisse bringen sollten, werden eventuell Anordnungen über eine Zwangsanleihe in Kraft treten müssen. Man hat den Eindruck, daß die kleinen Kapitalisten in weitem Umfange der Aufforderung zur Beteiligung entsprochen haben, daß aber die Zeichnungen Wohlhabender weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind. Über eine Beteiligung des Auslandes ist nichts bekannt.

Balkanstaaten.

* Wie der Konstantinopler ‚Taswir-i-Eskiar‘ meldet, steht an der Spitze der Gegner Essads in Albanien Dschenab Adil, der frühere Herausgeber des Blattes ‚Top‘ in Üsküb. Dschenab Adil hat auch die Aufständischen gegen den Fürsten Wilhelm geführt und seinerzeit Durazzo belagert. Jetzt richte sich sein Kampf gegen den zweiten Zwangsherrscher. Seine Anhänger haben alle Güter Essads verbrannt und sollen Berat genommen haben. Nach Vertreibung Essads will Dschenab Adil gegen die Serben ziehen.

* An der bulgarischen Grenze bei Beles hat ein neuer Kampf zwischen bulgarischen Komitatschis und griechischen Truppen stattgefunden. Die Bulgaren waren über 100 Mann stark. Der Kampf dauerte zehn Stunden und endete mit dem Rückzuge der Bulgaren über die Grenze. Ihre Verluste sollen groß sein.

Amerika.

* Der Vorschlag, ein internationales Schiedsgericht für Konterbande zu bilden, ist in den Ver. Staaten sympathisch aufgenommen worden. Man glaubt, daß der Friede zwischen den in Frage kommenden Staaten dadurch in höchstem Maße gefördert werde. Ein derartiger Schiedsgerichtshof müßte das Recht haben, die Fälle von Beschlagnahme eines Schiffes zu prüfen und Entscheidungen eines Prisengerichtshofes für ungültig zu erklären.

* In Haiti brach eine Revolution gegen die Regierung des Präsidenten Theodore aus. Kap Haitien wurde angegriffen. Die ausländischen Interessen werden von den ver. Staaten geschützt.

Es braut ein Ruf.

26] Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

Der Oberst las den Brief mehrmals. Jetzt verstand er den Hohenlindower, wußte, warum der damals seinen Abschied verlangt hatte und warum seit der Nacht, wo die Mobilmachung erfolgte, eine so seltsame Wandlung mit ihm vorgegangen war.

„Er ist ein ganzer Kerl!“ murmelte er.

Ihm blieb nicht lange Zeit zum Sinnen. Denn nach dem Willen der Oberleitung sollte die Kavallerie sich an den Fersen des Feindes halten und die zur Verfügung stehende Artillerie sollte auf Kraftwagen sofort hinterdrein gebracht werden.

„Leutnant v. Carsten!“

„Befehl, Herr Oberst?“

„Rücken Sie mit Ihrem Halbzuge dem Feinde nach. Beunruhigen Sie ihn, ohne ein ernsthaftes Gefecht aufzunehmen, bis die Infanterie und die Artillerie heran ist.“

Die Husaren preschten davon. Hinter ihnen fünf, sechs Automobile mit Maschinengewehren.

Auch die Infanterie setzte sich sofort in Marsch. Erst als die Marschkolonnen formiert waren, erfuhren die beiden Brüder Carsten durch einen Bürger, der sie seit ihrer Kindheit kannte, und der sich jetzt den Ausmarsch ansah, daß die Husaren, die die Stadt als erste deutsche Truppe wieder besetzt hatten, von ihrem Bruder Edwin geführt wurden. Sie tauschten beide einen einzigen Blick, aber sie verstanden sich. Er drückte ihr Glücksempfinden aus und ihren Stolz. Das war der jüngste der Familie, um den sie gebangt hatten, und der nun in der Stunde der Gefahr heimgefunden hatte zu Familie und Vaterhaus, zur Überlieferung der Carstens, und der nun schon wieder am Feind war.

* * *

Seit zwei Tagen waren die Einwohner der Grenzgarnison an das Brummen der Geschütze gewöhnt.

Zwei Kilometer vor der Stadt hatten die Franzosen starke Feldbefestigungen angelegt, deren Herstellung sie mit Meisterschaft verstanden. Da waren Verhaue mit Brustwehren aus Sandsäcken und Baumstämmen, Baumkanzeln, in denen sie geschickt Maschinengewehre postiert hatten und Schützengräben, die beinahe unsichtbar waren.

Am Graben der Chaussee, die nordwärts von der Garnison von Alt- und Neumünsterol über Dammerkirch nach Altkirch führte, hatten sie eine besonders starke Stellung inne. Sie schossen dort aus kleinen Erdlöchern, die jenseits der Grabenerhöhung fast unsichtbar über den Rand der Chaussee ragten.

General Sarrail hatte persönlich mehrmals die Stellung besichtigt, weil hier den andringenden Deutschen unter allen Umständen Halt geboten werden sollte. Man hoffte durch Unterstützung aus der Festung Belfort die Deutschen so lange aufhalten zu können, bis die Truppen aus Südfrankreich heran waren, um den beim ersten Ansturm vereitelten Vormarsch nach Metz und Straßburg wieder aufnehmen zu können.

Sarrail hatte alles in Ordnung befunden. Es war nach seiner Meinung keine Gefahr. Er war auch nicht überrascht, als er erfuhr, daß die französischen Truppen bei Frankenhausen und Willweiler nach tapferem Widerstand geschlagen und dann auch aus der Kreisstadt geworfen worden waren. Er war ganz sicher, daß sie hier zwischen dem Kamm der Vogesen und der Largniederung eine uneinnehmbare Stellung geschaffen hatten. Als die Truppen aus der Kreisstadt mit schweren Verlusten an Menschen, Munition, Geschützen und Material anlangten, sorgte der General selber dafür, daß sie unter dem Schutze eines heftigen Schnellfeuers, das die Verfolger begrüßte, glatt in die Schützengräben aufgenommen wurden, um sich dann hinter der Front wieder zu sammeln. In der linken Flanke fanden zwar heftige Kämpfe statt, die noch manches Opfer forderten, aber es gelang schließlich doch, alle Streitkräfte vom Gegner abzulösen, so daß in der Tat die Feldstellung als außerordentlich stark gelten konnte. Sarrail war jedenfalls zufrieden.

Er wandte sein Pferd und jagte zum Städtchen zurück, wo mit jedem Augenblick die Aufregung sich steigerte.

General Sarrail begab sich in das Haus des Chevaliers d'Estrée, wo man unter dem Eindruck des Rückzuges der Truppen stand und voller Angst auf den von Minute zu Minute anschwellenden Kanonendonner lauschte. Nur Amelie schien von der allgemeinen Aufregung nicht ergriffen. Sie stand teilnahmslos am Fenster und starrte auf das Gewühl der Straße und murmelte immer wieder Gebete.

Sarrails Erscheinen wirkte wie eine Befreiung in dem kleinen Kreise.

„Nun, General, wie steht's?“ fragte der Chevalier.

Sarrail küßte als vollendeter Weltmann der Dame des Hauses die Hand, dann nickte er dem Marquis zu und schritt zum Fenster, um auch Amelie zu begrüßen.

Sie reichte ihm die Hand, die kalt war wie Eis und zitterte.

„Ja, Mademoiselle, das ist der Krieg.“

„Was ist's?“ drängte der Chevalier aufs neue. „Verzeihen Sie, wenn ich Sie damit empfange, aber man hört nichts anderes, sieht nichts anderes und denkt deshalb auch nichts anderes als Krieg.“

„Chevalier d'Estrée,“ antwortete der General, „die Dinge stehen sehr gut. Bedenken Sie! Wir stehen in Feindesland, wir haben einen großen Teil von Lothringen besetzt.“

„Ja, aber was nützt das, wenn diese schrecklichen Bayern und Württemberger hier über das Elsaß in Frankreich einfallen!“

General Sarrail lächelte.

„Das lassen Sie nur ruhig Curés Sorge sein! Er leitet von Belfort aus die Operationen, und wie er das Elsaß kennt —“

„Er scheint es nicht zu kennen,“ unterbrach hier Marquis d'Alembert den Sprecher, und allen fiel die Härte im Tone dieses sonst so liebenswürdigen Kavaliers auf. „Wir alle, glaube ich, haben einen verhängnisvollen Irrtum begangen, als wir uns auf die Berichte aus dem Elsaß verließen. Wir glaubten hier eine Bevölkerung zu finden, die in ihrer Mehrheit mit Deutschlands Herrschaft unzufrieden ist und auf uns als auf die Befreier wartet.“

„Und ist es nicht so, Marquis?“ fragte

Deutschlands Feinde im Westen.

Gedanken eines Neutralen.

Der Pariser Mitarbeiter der ‚Neuen Zürcher Zeitung' bestätigt, daß die belgische Armee in furchtbarer Weise gelitten hat, so daß sie als vernichtet gelten kann. Die Reste der aus Antwerpen entkommenen belgischen Armee kämpfen auf dem kleinen belgischen Landstreifen am Meer, der von den Deutschen nicht besetzt werden konnte. Der kampffähige Bestand der belgischen Armee wird sorgfältig geheimgehalten, um den Anschein zu erwecken, er sei bedeutend: in Wirklichkeit soll er kaum 80 000 Mann übersteigen trotz der Anstrengungen der belgischen Regierung. Die Belgier, die noch nicht eingestellt sind, scheinen keine große Leidenschaft für den Militärdienst zu besitzen; denn aus dem nicht besetzten Belgien und aus England meldet sich niemand.

Die Armee der Engländer in Frankreich habe, so bemerkt der vortrefflich unterrichtete Berichterstatter, 200 000 Mann nie überstiegen, eher sei sie unter dieser Zahl geblieben. Eine gut unterrichtete Persönlichkeit versicherte, daß niemals mehr als 60 000 Engländer an der Front gewesen, diese aber fortwährend durch frische Truppen abgelöst worden seien, so daß die Armee immer im Vollbesitz ihrer Schlagfertigkeit geblieben sei. Sie kämpften gewissermaßen in drei Schichten. Die Zahl der Inder, Ghurkas und Sikhs, von denen die letzteren sehr unter dem Klima litten, schätzt er auf 30 000 Mann. Tag für Tag landeten neue englische Truppen in Frankreich, Abteilungen der in der Bildung begriffenen Armee Lord Kitcheners. Immerhin handle es sich vorläufig um die bloße Ausfüllung der großen Lücken, auch Teile der weißen Truppen in Indien würden nach Europa gebracht. Die erste bedeutende Gruppe der Armee Lord Kitcheners, etwa 200 000 Mann, erwarte man nicht vor März.

Einstweilen richten sich die Engländer in Frankreich häuslich ein. Besonders in Rouen und Orleans seien große englische Lager errichtet worden. Hier befänden sich die zwei großen Niederlagen der englischen Armee in Frankreich, und in beiden Städten habe sich eine Menge englischer Offiziersfamilien niedergelassen und die Wohnungen im allgemeinen auf drei Jahre fest gemietet, was ein Anzeichen wäre, wie man in Militärkreisen die Kriegsdauer einschätze. Der Journalist erwähnt, daß den Franzosen das Warten bis zur Ankunft neuer englischer Hilfskräfte schwer falle, und daß die langsame Art der Engländer nicht überall Beifall finde. Man werfe ihnen gelegentlich auch vor, daß sie gar nicht alle Kräfte einzusetzen gedächten, um im Augenblick der Friedensverhandlungen nicht erschöpft zu sein.

„Die Engländer sind es, die den Frieden diktieren werden," hörte der Berichterstatter mit einiger Bitterkeit einen alten französischen Diplomaten sagen, der beim Friedensschluß leicht wieder ans Ruder kommen könne. Gegenwärtig befindet sich die englische Armee an der Front zwischen Ypern und La Bassée. Zur Zeit der Schlacht von Charleroi habe zwischen den Oberkommandos der französischen, englischen und belgischen Armee mangelndes Einverständnis geherrscht, jetzt stehe außer Zweifel, daß die Oberleitung der Operationen General Joffre obliege, der sich mit Feldmarschall French und dem Könige der Belgier in allen Fällen verständige.

Von Nah und Fern.

Tod des kubanischen Gesandten in Berlin. Infolge Herzschlages starb der kubanische Gesandte am Berliner Hofe Dr. Gonzalo de Quesada. Marchese de Quesada vertrat die kubanische Regierung seit dem Jahre 1910. Wahrscheinlich wird die Leiche nach der Heimat übergeführt werden.

Das Eiserne Kreuz an fünf Söhne und zwei Schwiegersöhne verliehen. Der seltene Fall, daß die Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz an fünf Söhne und zwei Schwiegersöhne erfolgt, hat sich in der Familie des Ökonomierats Walzer in Zoppot ereignet. Die ehrenvolle Auszeichnung erhielten: der Königl. Domänenpächter, Rittmeister d. R. im Ulanenregiment Nr. 12 Alfred Walzer; Rittmeister bei den 1. Leibhusaren Julius Walzer; Regierungsassessor, Leutnant d. R. im Ulanenregiment Paul Walzer; Rittmeister im Ulanenregiment Nr. 8, kommandiert zur Leibgendarmerie Kurt Walzer (dem der Kaiser das Eiserne Kreuz persönlich überreichte); Rittergutsbesitzer Leutnant d. R. im Ulanenregiment Nr. 12 Karl Walzer; Königl. Domänenpächter, Hauptmann der Landwehr-Feldartillerie Paul v. Schack-Kirschenau und Königl. Domänenpächter, Oberleutnant der Landwehr-Feldartillerie Walter Holtz-Frödau.

Kriegsbrot in Bahnhofswirtschaften und Speisewagen. Der preußische Eisenbahnminister hat verfügt, daß in den Bahnhofswirtschaften fortan nur noch Kriegsbrot zur Ausgabe gelangen soll. Anstatt der üblichen belegten Weißbrötchen soll nur noch belegtes Kriegsbrot ausgelegt werden. Nur auf besonderes Verlangen kann Weißbrot verabfolgt werden. Dieselbe Verfügung findet auch Anwendung auf die Eisenbahn-Speisewagen.

Ein Opfer seines Berufs. Nach kurzer Krankheit starb in Berlin der Chirurg Geh. Medinalrat Prof. Dr. Otto Sprengel, Oberarzt am Herzoglichen Krankenhaus in Braunschweig. Er hatte sich bei einer Operation eines Verwundeten eine Blutvergiftung zugezogen.

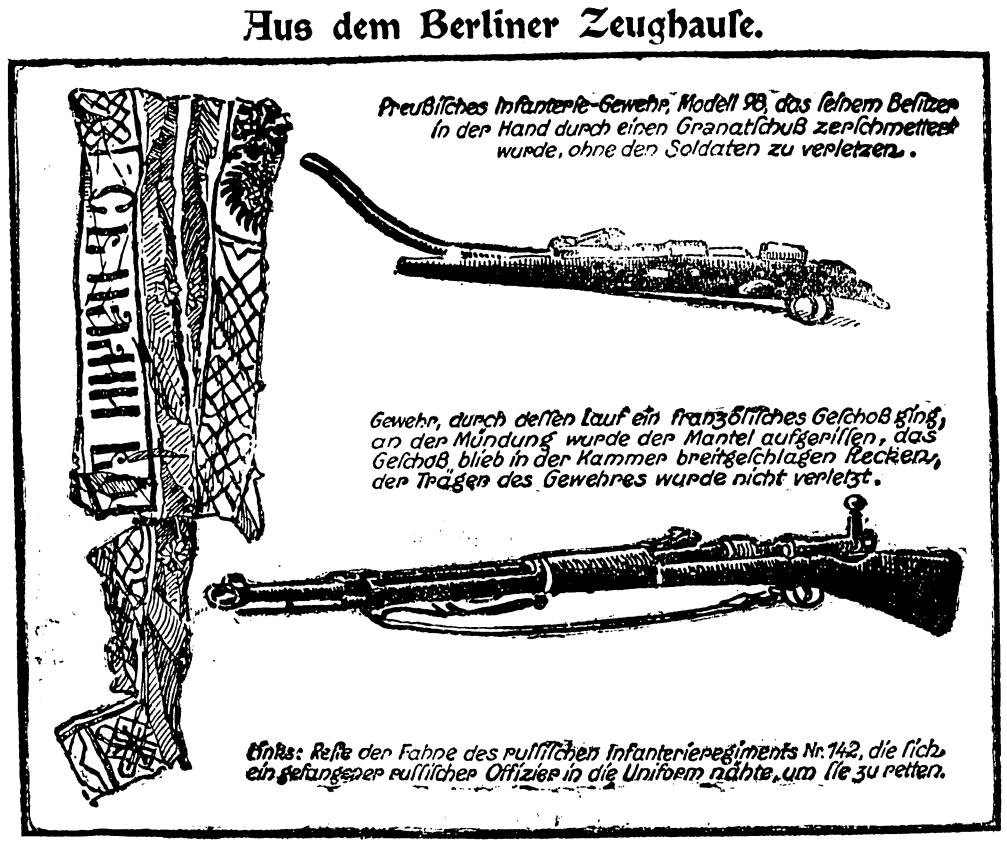
Verschickung eines deutschen Arztes nach Sibirien. Der Hamburger Arzt Dr. A. Henneberg ist, nachdem er Mitte November in russische Kriegsgefangenschaft geraten war, nach Sibirien verschickt worden. Dieses Verfahren bedeutet eine Verletzung der Genfer Konvention. Das Auswärtige Amt in Berlin ist ersucht worden, sich für die Freilassung des Arztes zu verwenden.

Lawinensturz in der Schweiz. Von Davos aus unternahmen 22 Schüler in Begleitung zweier Lehrer eine Skitour in Richtung Parsenhütte oberhalb Davos. Die erste Abteilung geriet in eine Rutschlawine und wurde verschüttet. Die zweite Abteilung begann sogleich unter Mithilfe einer Rettungsmannschaft die Bergungsarbeit. Alle Verschütteten, bis auf einen, konnten ausgegraben werden. Einer der Ausgegrabenen war tot, ein zweiter starb auf dem Transport.

Gerichtshalle.

Dortmund. Unter der Anklage des Kriegsverrats stand der aus dem Oberelsaß gebürtige 30 jährige Ersatzreservist Emil Keßler vor dem Kriegsgericht. Er hatte für vierzehn Frank seine Zivilkleider mit der Uniform eines französischen Landwehrmannes vertauscht und war gegen sein eigenes Vaterland ins Feld gezogen. Für dieses verwerfliche Tun erhielt er elf Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust zuerkannt.

Aus dem Berliner Zeughause.



Die beistehenden Abbildungen zeigen einige den Sammlungen des Berliner Zeughauses eingefügte Neuerwerbungen, die aus den letzten Monaten des jetzigen Krieges stammen. Zu ihnen gehören u. a. die Reste eines russischen Fahnentuches vom Sweningorodschen Infanterie-Regiment Nr. 142. Man fand dieses Tuch, das nach russischer Gepflogenheit mit prachtvollen Stickereien und Malereien verziert ist, auf Grund einer Anzeige bei einem in Gefangenschaft geratenen russischen Offizier, der die Trophäe in seine Uniform eingenäht hatte, um sie vor der Eroberung zu retten, weil in Rußland jedes Regiment, das nicht wenigstens einen Teil der Fahne nach dem Kriege wieder in die Garnison bringt, zehn Jahre lang ohne Feldzeichen bleiben muß. Der dazugehörige Fahnenstock, der von Truppenteilen unseres ersten Armeekorps erobert worden ist, befindet sich schon seit einiger Zeit im Zeughaus. Er ist mit zwei prächtigen Erinnerungsbändern geschmückt, außerdem befindet sich an der Fahnenstange das gelbschwarze Band des St.-Georgs-Kreuzes mit zwei silberdurchwirkten Quasten. Der Fahnenring verzeichnet einige Daten aus der Regimentsgeschichte, aus denen z. B. hervorgeht, daß das Regiment, das früher Jalutskisches Musketier-Regiment hieß, sich im Krimkriege bei den Kämpfen von Sebastopol hervorgetan hat.

Zweibrücken. Der 38 Jahre alte Ackerer Friedrich Heinz und sein 21 jähriger Dienstknecht Armbrust hatten am 10. Juni v. Js. den Ackerer Franz Walter, Schwiegervater des Heinz, auf dem Wege von Zweibrücken nach Niederkirchen nachts überfallen und ihn solange mit Beil und Hammer bearbeitet, bis sie ihn für tot hielten. Heinz hatte früher schon seinen Knecht unter allerlei Versprechungen (3000 Mark, später 5000 Mark) zum Morde an seinem Schwiegervater angestiftet. Die Angeklagten leugneten nach ihrer Verhaftung zunächst entschieden die Tat, der Dienstknecht Armbrust legte dann aber ein offenes Geständnis ab. Heinz dagegen bestreitet die Tötungsabsicht und die Anstiftung des Armbrust. Die Strafkammer, die sich jetzt mit der Angelegenheit zu beschäftigen hatte, verurteilte Heinz zu neun Jahren Zuchthaus und Armbrust zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus.

Toulouse. Vor dem Kriegsgericht in Toulouse standen vier mobilisierte französische Eisenbahner, die aus den Zügen eine große Zahl von Feldpostpaketen gestohlen hatten. Die Angeklagten erklärten zu ihrer Entschuldigung, daß die meisten der von ihnen gestohlenen Pakete für deutsche Kriegsgefangene bestimmt gewesen wären. Das Gericht verurteilte zwei der Eisenbahner zu fünf und zwei zu sechs Monaten Gefängnis.

Kaiser Wilhelm im Felde.

„Ein solcher Kaiser ist ein halber Sieg."

Zwischen dem Kaiser und dem Heere hat sich durch den Krieg ein noch innigeres Band geknüpft, wenn dies überhaupt möglich gewesen ist. Die Anwesenheit des Kaisers auf dem Kriegsschauplatz ist jedenfalls dazu angetan, aus jedem Mann das letzte an Entschlossenheit und kühner Tatkraft herauszuholen. Überall, wo der Monarch zu seinen Truppen kommt, herrscht bei den Mannschaften eine Begeisterung, die in erster Reihe durch die Kameradschaftlichkeit des Kaisers hervorgerufen wird. Der Kaiser ist im Felde ganz Soldat, wie jeder andere.

„Einfach, zu Fuß, den vielen Autos durch den Straßenschmutz folgend, begegneten wir, hoch zu Fuß, unserem obersten Kriegsherrn. Die meisten Inhaber des Eisernen Kreuzes sprach er an, drückte ihnen die Hand oder rief ihnen ein aufmunterndes Wort zu." So lautet die Schilderung eines Feldgrauen, der zufällig mit seiner Schwadron dem Kaiser in der Nähe des Schlachtfeldes begegnet war. An allen Freuden und Leiden der Soldaten nimmt der Kaiser teil. Es wurde schon gemeldet, daß für ihn das Kriegsbrot gebacken werden muß. Aber alle, die irgend wie zu beobachten Gelegenheit hatten, wissen, daß der Kaiser auch mit großer Vorliebe sein Essen aus der „Gulasch-Kanone" bezieht.

Jüngst wurde von einem Soldaten berichtet, daß der Kaiser, der an einer Gulasch-Kanone vorüber kam, sich eine Kostprobe reichen ließ. In diesem Falle tat er es jedenfalls nur, um sich selbst von der Beschaffenheit des Essens für unsere Krieger zu überzeugen. Aber davon abgesehen, läßt er sich stets aus einer Gulasch-Kanone beköstigen, wenn eine solche gerade zu haben ist. Auf alle Mannschaften, die mit dem Kaiser jetzt natürlich öfter als im Frieden zusammen kommen, wirkt besonders der Ernst und die Festigkeit seines Gesichtsausdruckes. Auch darüber finden sich in Feldpostbriefen massenhaft schriftliche Zeugnisse. Eines von den vielen sei hier angeführt. Nachdem der Briefschreiber von den Beschwerlichkeiten des durch Regen aufgeweichten Wiesenweges erzählt hat, auf dem der Kaiser nur langsam vorwärts kam, erzählt er:

„Es sind alles Märchen, die von alt und grau geworden sprechen; ich wünschte mir nur einen Teil seiner Kraft. Ich glaube, ich sah nie so ein energisches, starkes und festes Gesicht. Ein ganzer Herrscher! Wilhelm, der Sieger! Dabei schmaler, stolzer im Profil, als jedes Bild bisher mir zeigte. In Berlin hörte mein Bruder einst ein Wort nach des Kaisers erster Ansprache Ende Juli: „Ein solcher Kaiser ist ein halber Sieg." So denken wir alle!"

Vermischtes.

Ein Manneswort. Ein Schlossergehilfe in einer Kasseler Fabrik, Gatte und Vater, hatte im Schützengraben einen Klagebrief seiner Mutter erhalten. Darauf bekam die Mutter, deren zweiter Sohn gegen Rußland kämpft, folgende deutsche Antwort: „Liebe Mutter, Du schreibst, Du würdest wahnsinnig, wenn mir etwas passierte. Potz Bomben und Granaten! Dafür sind wir im Krieg. Wir fürchten uns vor dem Tode nicht. Denn unser Schicksal liegt in Gottes Hand und sein Wille geschehe, und da wird nicht gejammert und nicht gehärmt. Sei stolz, daß Du zwei Söhne fürs Vaterland geben kannst. Oder ist's Dir lieber, wenn die Russen kommen und Deine Söhne sitzen hinterm Ofen?"

Ein heiratslustiges Dorf. 86 Jahre, 9 Monate, 8 Tage alt war eine Braut, die im vergangenen Jahre in Grimmen nach Ausweis der Kirchenbücher eine Ehe schloß. Wie alt der Bräutigam war, wird leider nicht angegeben. Im Jahre vorher zählte die älteste Braut in Grimmen „nur" 84 Jahre, 6 Monate, 18 Tage.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G. M. B. H., BERLIN.

der General. „Ich habe die herrlichen Tage von Sennheim, Mülhausen, Münsterol, Gottesberg und Metzeral mitmachen dürfen. Man jubelte uns zu."

„Wie man allem neuen zujubelt. Die Schreier waren es und die Ehrgeizigen. Die ernsten Leute haben das Elsaß verlassen, oder aber sie sind kühl geblieben, wenn sie nicht von unsern Truppen vertrieben worden sind. Die großen Helden aber alle, die uns die Erhebung versprochen, die uns durch ihr Auftreten in der Presse, in der Kammer dieses Landes und vor allem in öffentlichen Versammlungen in unverblümten Worten Hoffnungen erweckten, alle diese Schreier und Reklamehelden sind verschwunden, als sie inne wurden, daß sie dieses friedliche arbeitsame Volk hier verkannt hatten und daß sie vor allem den wunderbaren Geist nicht begriffen hatten, der in dem Volke diesseits der Vogesen lebendig ist, jener Geist, der den sich heftig befehdenden Parteien über Nacht befahl, eine eherne Phalanx zu bilden von Straßburg nach Memel und von Straßburg nach Schleswig. Dieses Deutschland ist unüberwindlich und Elsaß ist uns verloren, weil es deutsch geworden ist. Und wenn wir den Kampf jetzt wagen, so wird eines der beiden Länder verbluten, und ich fürchte sehr" — er sprach jetzt ganz leise, als fürchte er selber den Klang der eignen unerbittlichen Worte, — „daß wir unterliegen werden."

Eine Weile lastete Schweigen über den fünf Menschen. Dann erhob sich General Sarrail und sagte zögernd:

„Wir sind nicht ohne Bundesgenossen! Ich denke dabei weder an England noch an Belgien. Ich hoffe auf Rußland! Die Masse —"

„Wird ohnmächtig gegen den Geist bleiben," beharrte der Marquis. „General, wir lieben unser Vaterland und wünschen ihm den Sieg; aber ich fürchte, uns fehlt die feste Grundlage, von der aus wir dem Geschick trotzen können. Marokko! Das wäre etwas gewesen. Damals mußten wir losschlagen, und ganz Frankreich von Marseille bis Calais wäre entflammt. Damals mußten wir, wie es unserm ritterlichen Geiste entsprach, sagen: Wir sind stärker als ihr, oder wir denken es zu sein. Macht uns Platz, oder kreuzt das Schwert mit uns!"

„Ja," wandte der General ein, „damals war Rußland noch nicht fertig!"

„Und heute müssen wir für Rußlands Verslawungsgedanken streiten. Das uralte Lied von den verlorenen Provinzen klingt vielleicht noch durch die Träume einiger Bauern am Vogesenabhang, die Nation wird nicht mehr davon gerührt. Ich will nicht leugnen, daß unser Heer mutig und entschlossen ist, daß es bereit ist, die Scharte von damals auszuwetzen, aber unsere Bundesgenossen schläfern uns ein und kompromittieren uns nicht nur vor der Weltgeschichte, sondern auch vor uns selber."

„Ich darf Sie nicht länger anhören, Marquis! Ich bin Soldat."

„Gut, gut, General, die Diplomatie ist ohnehin mit ihrem Sprüchlein am Ende."

„Aber eines darf ich noch versichern, Marquis! Was die Stimmung im Elsaß anlangt, so sind Sie im Irrtum. Ich selber habe gesehen, wie Frauen und sogar Kinder auf die deutschen Truppen schossen!"

„General, Begeisterung und Fanatismus ist zweierlei! Die fanatisierte Menge macht mit, wenn sie das Bluthandwerk sieht, begeisterte Menschen aber handeln anders. Mein Gewährsmann, der fünfzehn Jahre lang in Diensten der französischen Regierung das Land auf und ab bereist hat, berichtete mir, als er heute heimkam, Wunderdinge. Unglaubliches, Undenkbares ist Ereignis geworden. Leute, die aus Schikane, nur zum Ärger der Regierung französische Ladenschilder hatten und geflissentlich nur französisch sprachen, haben ihre Schilder durch deutsche ersetzt, sprechen nur noch deutsch und singen die „Wacht am Rhein" und „Deutschland, Deutschland über alles!" Noch beim Vorstoß der Franzosen war in Kolmar alles in den deutschen Landesfarben geflaggt, gar nicht von Straßburg zu reden. Ja, General, in Deutschland bis zur Vogesenhöhe ist plötzlich alles wie geadelt von einem Überpersönlichen, ist alles Persönliche durchglutet von einer tiefen und ehrlichen Begeisterung. Der Krieg hat Wunder gewirkt. Der Fürst zieht neben dem Landmann, der Fabrikarbeiter neben dem Universitätsprofessor ins Feld. Der Tod hat keine Schrecken mehr, das Leben ist Sache des Vaterlandes — es ward im Lande der Germanen wieder eine Zeit aus Blut und Eisen!"

„Sie reden in ehrlicher Begeisterung, Marquis," sagte der Chevalier.

„Ja, ich bewundere dieses Volk, das an der wachsenden Zahl seiner Feinde seine Widerstandskraft gestählt hat. Ich bete, daß wir siegen möchten, aber ich sehe keine Vorbedingung für diese ungeheure Aufgabe. Wir werden für Rußland verbluten, wie wir vor hundert Jahren in Rußland verbluteten."

„Niemals," rief der General, „das wird niemals geschehen, Marquis! Sie sind Menschen wie wir und nicht unüberwindlich. Englands Hilfsvölker und unsre afrikanischen Krieger, unser gewaltiges Heer und Rußlands Kosakenregimenter sollten nicht den Sieg davontragen über ein Volk, das wir einst bei Jena und Auerstädt aufs Haupt schlugen, das wir zerschmettert haben?"

„Wir?" fragte der Marquis. „Nein, General! Unsere Armee vielleicht! Und der Führer von damals; aber unser Volk ist ein anderes wie das vor hundert Jahren. Wir sind Weltbürger geworden und haben darüber zuviel von der Scholle verloren, unsere Kultur ist überfeinert, während unser Gewissen robuster geworden ist. Was aber nutzt eine Armee, hinter der nicht das ganze Volk steht? In Paris jagen sie nach Ämtern und Würden, stürzen sie Kriegsminister und rufen verdiente Generale ab, wie es die Kliquenwirtschaft mit sich bringt. Uns fehlt die eiserne Disziplin, die nicht nur das Heer, sondern das Volk tüchtig macht."

General Sarrail schwieg. Er trat zum Marquis und reichte ihm wortlos die Hand. Es war ein Verstehen und eine Bestätigung in diesem Händedruck.

„Also bleibt die Armee unsere ganze Hoffnung; daran wollen wir um so fester halten."

„Das wollen wir!" bekräftigte der Marquis.

Chevalier d'Estrée hatte dem Diener gewinkt, der eine Flasche Wein brachte.

Nr 26 (Fortsetzung folgt.)

Inventur-Verkauf

ab Montag, den 18. Januar

für alle Arten moderner

Herren-, Damen- u. Kinder-

Bekleidung

Wir können in unseren Anzeigen weder alles aufzählen noch in unseren Schaufenstern :: alles ausstellen ::

Deshalb überzeugen Sie sich bitte zwanglos durch einen Besuch unserer Läger von der Mannigfaltigkeit der Angebote sowie von

unseren außergewöhnlich billigen Preisen

Rudolf Petersdorff Breslau Ohlauerstr. 8

Versteigerung!

Am 18. d. Mts., vormittags 11 Uhr werde ich in dem Hause Heydebrandstraße Nr. 8

1 Bettstelle mit Zugfedermatratze

und am 20. d. Mts., nachmittags 2 Uhr im Lokal von Gastwirt Kolley, Gartenstraße 12

1 Vertiko

öffentlich meistbietend gegen Bezahlung versteigern.

Brockau, den 16. Januar 1915.

Scholz, Vollziehungsbeamter.

Zahnatelier „Volkswohl"

Breslau, Ring 17, 2. Et. Telef. 9453.

Plomben aller Art

Künstliche Gebisse mit und ohne Gaumenplatte.

Mässige Preise. Inh.: Joh. Linz.

Der bekannte Breslauer

Circus Maine

trifft hier ein und giebt im grossen Saale des Deutschen Kaisers (Peuker) am Sonntag, den

17. Januar 1914

2

brillante Vorstellungen

Nachm. 4 Uhr, abends 8 Uhr.

Preise der Plätze: Stehplatz 30 Pfg., II. Platz 50 Pfg., I. Platz 75 Pfg. Kinder und Militär zahlen in den Nachmittag-Vorstellungen die Hälfte. Es ladet ein

Die Direktion.

Möbliertes Zimmer für 2 Herren

per bald zu vermieten Parkplatz 1.

Breslauer

Viktoria-Theater.

Gastspiel Berliner Bühnenkünstler

„Die Barbaren"

„Das Leutnantsfenster".

Kleine Preise!

Entree 25, Ref. 50., II. Park. 75 I. Park. 1,00, Logen 1,50.

Schauspielhaus

(Direkt.: Dr Theodor Loewe.)

Täglich: Extrablätter.

Gelegenheitskäufe wie neu, spottbillig!

Goldene und silberne **Uhren, Ketten,** Brillantringe, Trauringe, **Gold- und Silberwaren** Freischwinger, Salonuhren, Operngläser, Reißzeuge, Teppiche, Gardinen, **Bilder, Inlets, Wäsche, Betten, Federn,** Kleider- Blusen- **Stoffe Anzüge,** hochmod., feiner Stoff, tadell. Sitz **Hosen, Pelerinen,**

Bruno Grundmann, Klosterstr. 28, I. E.